

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Ich darf Ihnen unser Podium vorstellen. Hubert Heinhold ganz rechts außen, von Ihnen aus gesehen, ist Vorstandsmitglied von Pro Asyl und einer der profiliertesten Asylrechtsanwälte in der Bundesrepublik. Ihnen ganz sicherlich bekannt. Bernd Hemingway ist bei der International Organisation for Migration in Brüssel jetzt angesiedelt. Er ist Fachmann für Arbeitsmigration, war vorher hier in Berlin und eigentlich ist er Polizist. Auch ein interessanter Werdegang. Vielleicht wird er noch einige seiner Erfahrungen mit einbringen gleich hier in die Diskussion. Michael Heister sitzt ganz links außen und ist Kajo Wasserhövel, – er musste ja weg, das haben Sie mitbekommen – aber er ist natürlich berufen, hier zu sitzen. Er ist nämlich der Leiter der Nationalen Koordinierungsstelle in Bonn und der Referatsleiter der Gruppe Soziales Europa im Bundesministerium für Arbeit und Soziales und insofern sicher ebenso auskunftsfreudig und auskunftsfähig wie Herr Wasserhövel. Günther Schauenberg sitzt zu meiner Seite rechts, von Ihnen aus gesehen, von der Bundesagentur für Arbeit. Sie sind Literaturwissenschaftler, habe ich gelesen.

Dr. Günther Schauenberg:

Auch Musikwissenschaftler.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Auch das noch. Mal sehen, welche Arie Sie uns gleich singen werden. Sie haben viel gemacht, auch für die Arbeitsvermittlung im europäischen Rahmen. Es ging da auch um die Vermittlung vor allen Dingen der Hochqualifizierten. Auch in diesem Kreis, in dem Kreis der Asylbewerber, Flüchtlinge und Opfer von Menschenhandel, finden sich ja Hochqualifizierte, und es wäre schon sehr interessant zu wissen, wie man sie denn einbinden könnte.

Last but not least natürlich Herr Günter Piening, Integrationsbeauftragter hier in Berlin. Das ist eigentlich ein Kollege von mir, Journalist, war lange auch in der Welt unterwegs und dann in Sachsen-Anhalt das erste Mal als Integrationsbeauftragter tätig und hat auch damals ein Memorandum veröffentlicht – wo wir gerade heute über ein Memorandum sprechen – nämlich über die Situation der Migranten, der ausländischen Mitbürger in den neuen Bundesländern. Aber er ist schon eine ganze Weile in Berlin und Ihnen sicherlich auch bekannt. Herr Heister hat den ersten Schlag jetzt frei. Herr Wasserhövel hat uns ja schon angekündigt, dass vieles von dem, was in den Netzwerken, in den Entwicklungspartnerschaften begonnen worden ist, weitergeführt werden soll. Welche Entwicklungen sind denn nun für eine künftig bessere Arbeitsmarktintegration von Asylsuchenden und Geduldeten absehbar?

Dr. Michael Heister:

Ich fange einfach mal an, denke ich, bei dem, was wir in der neuen Förderperiode jetzt planen. Herr Wasserhövel hat ja, glaube ich, für den Bereich der Politik schon sehr viel gesagt. Allerdings glaube ich, es wäre vielleicht doch ganz gut, wenn ich Ihnen noch mal so zwei ganz konkrete Sachen erzähle. Bei dem einen denke ich an Herrn Hemingway. Wir haben uns, glaube ich, vor vier Jahren oder fünf Jahren zum ersten Mal über die Frage unterhalten, was kann man im Bereich Menschenhandel, im Bereich des ESF machen. Und wir hatten damals, wenn ich mich richtig erinnere, immer schon das Problem, wir können zwar etwas in Deutschland machen, wir können aber nichts in anderen Ländern machen, was ja gerade im Bereich Menschenhandel relativ schwierig ist. Wir möchten den Bereich der Förderung im Bereich Asyl deshalb in der nächsten Förderperiode, das heißt wahrscheinlich ab Mitte 2008, insoweit erweitern, etwas neu stylen auch, indem wir den Bereich der Transnationalität verstärkt

einführen werden. Es wird also die Möglichkeit geben, entweder auf Projektebene oder auch auf dem Wege des Austausches von Institutionen im Bereich dieses Programms, was bei uns unter dem Wort „IdA – Integration durch Austausch“ läuft, Projekte auszutauschen und durchzuführen. Bitte haben Sie ein bisschen Verständnis, wir haben noch nicht die Details, vor allen Dingen ist es unglaublich schwierig. Wir müssen zunächst auch die Kontakte zu anderen EU-Mitgliedsstaaten knüpfen. Wir haben ja in Malmö, oder viele von Ihnen, schon einiges davon mitbekommen, um zu gucken, wo wir konkret dort die Arbeit beginnen werden. Es ist also sozusagen die etwas längere Perspektive. Sehr kurzfristig haben wir gesagt, wir müssen jetzt unbedingt etwas in dem Bereich der Geduldeten machen. Wir müssen es schaffen, dass die tatsächlich diese Arbeitsmarktperspektive in Deutschland konkret umsetzen können. Frau Schmidt ist mit Herrn Schulz-Trieglaff schon voll in der Planung eines Programms, mit dem wir auch wieder über Netzwerkstrukturen es schaffen möchten, Projekte hinzubekommen, wo diese Menschen tatsächlich vermittelt werden können an Unternehmen, um dann auch die Arbeitszeiten hinzubekommen, die verlangt werden, um tatsächlich ein Bleiberecht in Deutschland zu erhalten. Dieses Programm wollen wir möglichst sehr schnell umsetzen. Also, wie gesagt, wir sind zurzeit in der Planungsphase. Ich denke, dass wir spätestens im Februar/März nächsten Jahres einen Aufruf zur Interessenbekundung machen können, so dass dieses Programm im Mai oder Juni nächsten Jahres beginnen kann.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Die transnationale Komponente von EQUAL haben Sie, Herr Heister, ja gerade angedeutet und ein bisschen, Sie sprachen auch Malmö an, und in Malmö ist es ja auch schon fast ein Familientreffen, ohne dass es zu kuschelig werden soll. Herr Hemingway, wenn Sie die europäische Perspektive jetzt einmal ansehen

für diese beiden ersten Empfehlungen, Vorrangprüfung, Arbeitsverbot im ersten Jahr und die Schwierigkeit, eine eigene Existenz aufzubauen, wie machen es die anderen, wie sind die Erfahrungen?

Bernd Hemingway:

Die Erfahrungen auf europäischer Ebene sind eigentlich ganz unterschiedlich. Was von meiner Warte ein positiver Ansatz ist, ist, dass die Europäische Kommission eigentlich mehr und mehr versucht, diesen Bereich zu vereinheitlichen, und das in einem gemeinsamen Binnenmarkt, was ein sehr guter Ansatz ist. Wir haben gerade schon gehört, ein System der Vorrangprüfung leistet sich eigentlich kein anderer europäischer Staat. Und ich denke, dass es möglicherweise auch immer noch ein Nachwehen der Rezeption von Asyl und Flüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland ist, dass das auch für so lange Zeit überlebt, diese Vorrangprüfung. Und auch, dass man in den Bereichen nicht erlaubt, sich selbstständig zu machen, was natürlich in vielen Fällen auch dazu führt, dass man dann in den Bereichen, in denen man sich normalerweise selbstständig machen würde, ja dann den Ausweg sucht, möglicherweise der Schwarzarbeit, womit man dann also auch noch einen negativen Nebeneffekt schafft, der dann heißt, neben dem, dass ich jemanden aus dem Asylbereich verpflege, auch die Einnahmen nicht bekomme, die eigentlich in Steuern und Sozialversicherung fließen könnten. Also auf europäischer Ebene ist dieser Bereich eigentlich großzügiger geregelt als in der Bundesrepublik Deutschland.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Herr Heinhold, diese Erfahrungen kennen Sie ja sehr, sehr gut, und zwar meistens auch die negativen, wenn Menschen zu Menschen,

arbeitsmarkttechnisch gesehen, zweiter, dritter Klasse gemacht werden, was bedeutet das dann?

Hubert Heinhold:

Das hat jedenfalls nicht den Effekt, den man sich immer erhofft hatte seitens der Politik, dass nämlich kein Pull-Effekt käme. Es hat den Effekt, dass die Menschen, wenn sie eben überhaupt nicht in den Arbeitsmarkt oder in die Bildung hineinkommen, zunächst einmal desintegriert werden. Desintegration heißt auf der einen Seite psychische Erkrankungen, heißt auf der anderen Seite Probleme mit Alkohol oder sonstigen Drogen, heißt auf der dritten Seite Schwarzarbeit etc. Das war also der negative Effekt. Wenn ich dann – jetzt komme ich zu dem Punkt Vorrangprüfung – nur die Möglichkeit habe, schlechte Arbeit anzunehmen und diese Arbeit auch noch knapp ist, weil sie verwaltet wird, die Praxis sieht ja so aus, dass dann diese schlechten Jobs auch nur stundenweise erlaubt werden, führt das zu einer Diskriminierung auf der einen Seite und zu einem Wettbewerb nach unten auf der anderen Seite, d.h. der Lohn wird gedrückt, weil die Ressource Arbeit durch diese Zwangsverwaltung zu knapp gehalten wird.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Vielen Dank für diesen ersten Beitrag. Herr Schauenberg, von Seiten der Bundesagentur für Arbeit hat man zu sehr getrennt zwischen der Gruppe der Migranten allgemein und der der Flüchtlinge, Asylsuchenden und Opfer von Menschenhandel andererseits. Hat man überhaupt die Potenziale dieser Gruppen bislang nicht in den Blick genommen, eher nur die Defizite und die Belastung gesehen?

Dr. Günther Schauenberg:

Ich denke, inzwischen hat sich das geändert. Aber Sie haben schon ganz Recht, es wurde ja auch schon angesprochen. Auch die Bundesagentur für Arbeit ist zu Beginn dieser sechsjährigen Förderperiode durchaus ein ambivalenter Partner gewesen, weil sie sich in bestimmten Bereichen auch auf Grund der gesetzlichen Vorgaben, bestimmten Forderungen, die zu Recht aus ihrer Mitte und auch aus der Mitte derer, die sich für die Asylsuchenden und die Geduldeten eingesetzt haben, nicht entsprechen konnte. Es gab eigentlich keine Möglichkeiten. Jetzt hat sich aber die Perspektive durchaus verschoben. Und wir haben auf einer Reihe von internen Tagungen auch schon sehr, sehr deutlich gesehen, welches Potenzial eigentlich gerade in diesem Personenkreis, über den wir hier heute sprechen, ruht und wie dieses Potenzial genutzt werden kann. Im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten, an die wir gebunden sind, werden wir versuchen, und dies wird sehr stark stimuliert durch die Netzwerkarbeit, die aus den EQUAL-Projekten hervorgekommen ist, diese Potenziale auch zu nutzen und in den Arbeitsmarkt einzubringen – da bin ich mir ganz sicher. Wir haben ja jetzt schon einige Regionen in Deutschland, in denen wir Arbeitsmarktsituationen haben, dass händeringend nach Qualifikationen gesucht werden, die u.a. auch von Menschen mit Migrationshintergrund und auch ganz stark von Menschen, die geduldet sind und bei uns sich aufhalten dürfen, mitgebracht werden. Also wir werden mit Sicherheit diese Potenziale nutzen. Und wir verändern uns intern. Wir verändern uns auch im Moment sehr stark intern. Frau Böhmer hat das angesprochen, die Bundesagentur für Arbeit hat die „Charta der Vielfalt“ mit unterzeichnet. Wir sind im Moment dabei, intern das Bewusstsein unserer Mitarbeiter für den Umgang mit diesem Personenkreis sehr stark zu schärfen.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Vielen Dank. Das war zum Teil noch sehr allgemein. Wir kommen gleich noch mal, vor allem, was das Profiling und das Bildungsnachweissystem angeht, noch mal konkreter auf die dritte Empfehlung. Vielleicht zunächst, Herr Piening, jetzt hat sich durch das neue Zuwanderungsgesetz einiges verändert. Der Personenkreis, der gefördert werden kann, ist ein anderer, ist ein größerer, aber er ist natürlich nach wie vor gespalten. Sie haben eine ganze Menge Programme auch hier in Berlin aufgelegt, die Hilfen anbieten, vieles im Bereich von EQUAL, aber auch darüber hinaus. Wie werden Sie nun diesen erweiterten Personenkreis versorgen?

Günter Piening:

Die drei Forderungen, die auch gemacht worden sind zu Beginn dieser Debatte, zeigen ja erst mal, in welche Verpflichtung es gehen muss, wo die Rahmenbedingungen verändert werden müssen. Aber ich glaube, wir müssen auch die neuen Rahmenbedingungen überhaupt erst mal richtig ausleuchten. Das ist eine vollkommen neue Erfahrung, dass plötzlich Flüchtlinge ohne sicheren Aufenthaltsstatus integriert werden dürfen. Das ist ja eines der deutschen Tabus der deutschen Politik gewesen, da durfte man ja nicht darüber reden. Ich weiß noch, wir sind ja selbst Teil des Projektes „bridge“, als wir begonnen haben, eine Integration für den hiesigen Arbeitsmarkt in das Programm aufzunehmen, haben wir eine sehr starke negative Reaktion aus verschiedenen Bundesministerien bekommen. Als die ersten Presseveröffentlichungen durch die Medien gingen, dass Geduldete einen Ausbildungsplatz bei einem Konzern bekamen, bekamen wir sofort eine negative Reaktion, was wir denn hier machen. Deswegen ist es, glaube ich, erst mal ganz wichtig, dass wir festhalten, hier ist eine ganz neue Situation in der deutschen Außenpolitik. Und das stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Flüchtlingsorganisationen werden

plötzlich zu Arbeitsmarktvermittlern. Wir haben bei uns ein Jobcenter eingerichtet, ein kleines, haben Kontakte zu Unternehmern hergestellt.

Auf der anderen Seite besuche ich die Geschäftsführer der Jobcenter, und die haben plötzlich eine ganz neue Zielgruppe, die sie bisher gar nicht hatten. Sie durften sie ja nicht haben. Und das, glaube ich, ist jetzt eine große Aufgabe, dass alle Beteiligten aufeinander zugehen. Wir haben in Berlin sehr positive Erfahrungen, glaube ich, was die Offenheit für diese Zielgruppe betrifft. Wichtig ist da auch, dass einfach gute Beispiele kommuniziert werden. Wir haben einen Gesundheitskonzern Vivantes, der hat Auszubildende eingestellt, geduldete Auszubildende, hat sehr positive Erfahrungen gemacht und ist damit auch in die Öffentlichkeit gegangen. Das hat wiederum andere Unternehmen auch motiviert zu sehen, aha, hier ist ja eine Zielgruppe mit großen Kompetenzen. Ich glaube, das ist ganz wichtig, dass wir so was auch kommunizieren und dass wir aus solchen Netzwerken heraus positive Beispiele geben. Das Thema interkulturelle Öffnung der Jobcenter finde ich sehr wichtig, da eben dieses einzubeziehen. Wo wir, glaube ich, differenzieren müssen, ist zwischen allgemeinen Anforderungen, die generell die Reintegration oder Integration von Migrantinnen und Migranten betrifft, zum Beispiel die Forderung Anerkennung von modularisierten Qualifizierungsmaßnahmen, nicht nur Flüchtlinge, sondern da müssen wir generell ein anderes Bildungssystem bekommen und flüchtlingsspezifische Dinge.

Ich möchte aber auch darauf hinweisen, weil wir jetzt natürlich eine Stunde der Freude haben, dass wir so weit sind, dass wir auch Verlierer dieses Prozesses haben, nämlich die Frage, ob es einem Flüchtling gut geht oder nicht, wird zunehmend eben jetzt von den Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt abhängig sein. Wir leben hier in einer Stadt, wo Flüchtlinge vergleichsweise guten Zugang zum Arbeitsmarkt haben trotz der großen Probleme. Aber hier gibt es Netzwerke. Aber gehen wir nach Brandenburg, gehen wir nach Sachsen,

dort werden Flüchtlinge noch mehr abgehängt werden. Das heißt, meines Erachtens ist die Frage zu stellen, ob jetzt nicht unter diesen Gesichtspunkten das ganze Thema Residenzpflicht erneut auf die Tagesordnung kommen muss, nicht nur eben auf Grund von rechtlichen Bedingungen, sondern wir müssen einfach sehen, ein Flüchtling kann sich künftig integrieren. Das heißt, seine Lebensbedingungen werden auch davon abhängig sein, wie die integrationspolitischen Rahmenbedingungen sind, unter denen er lebt. Die Lebensverhältnisse der Flüchtlinge werden sich meines Erachtens differenzieren durch diese positiven Entwicklungen solange, wie sie Residenzpflicht haben.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Sie haben uns schon ein bisschen Wasser in den Wein gegossen, und genau das ist natürlich auch die Frage, wenn man sich die Zahlen anschaut, was in den Entwicklungspartnerschaften, in den Projekten erreicht worden ist, wie viele Menschen ausgebildet werden konnten, aber wie viele dann einen Job bekommen haben, diese Zahlen unterscheiden sich doch ganz erheblich. Herr Heister, liegt das daran, dass es immer noch sehr große Vorbehalte gegenüber dem Personenkreis gibt, oder einfach nur, dass einfach gar keine Arbeit da ist? Wir sprechen ja immer einerseits über die Arbeitslosigkeit, auf der anderen Seite über die Nutzung des großen Potenzials. Also müssen wir jetzt noch warten, bis der demographische Wandel einsetzt? Oder wo kriegen wir dieses Scharnier mal gedreht? Also man hört immer nur, das ist die große Chance, wir wollen dieses Potenzial nutzen, wie wollen den „brain gain“ haben, aber dann heißt es immer: sorry, keine Arbeitsplätze.

Dr. Michael Heister:

Nein, das heißt ja für einige schon mal nicht sorry, weil einige haben Arbeitsplätze bekommen. Also wir werden, glaube ich, auch mit der

Bleiberechtsregelung da jetzt noch wesentlich positivere Ergebnisse erzielen, das ist das eine. Das Zweite, was mir ganz wichtig ist, ist, ich glaube wirklich, es braucht ungeheuer viel engagierte Arbeit, um auch weiter die Gesamtmeinung zu verändern. Und ich darf Sie vielleicht auf eine kleine Sache hinweisen, die Herr Wasserhövel heute so nebenbei erwähnt hat, die aber, finde ich, wirklich etwas Sensationelles hat. Wir verteilen dieses Memorandum, das Sie jetzt geschrieben haben mit einer ungeheuren Kleinarbeit und mit ungeheuer viel Engagement über den Presseverteiler unseres Hauses. Das können Sie also ganz normal in der Broschürenstelle bei uns bestellen, obwohl, wie wir ja schon gesagt haben, einige dieser Thesen durchaus nicht unbedingt die Thesen der Bundesregierung sind. Ich glaube, Sie werden wahrscheinlich suchen müssen, dass Sie ähnliche Broschüren in anderen Ministerien finden. Also wir sind damit, glaube ich, einen sehr weiten Weg gegangen, und wir sind, glaube ich, schon sehr weit gekommen. Und ich denke einfach, es braucht noch ungeheuer viel Engagement, um auch die Meinungen in der Bevölkerung und unter Umständen auch von Unternehmern zu verändern. Aber ich glaube, um einfach noch mal dieses Motto aufzunehmen, der Anfang ist gemacht.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Der Anfang ist gemacht. Herr Heinhold, Sie kommen aus der täglichen Praxis, Sie sprechen über die Empfehlungen, Forderungen sind es ja eigentlich, die Vorrangprüfung aufzugeben, auch das Arbeitsverbot im ersten Jahr, Existenzgründungen zu ermöglichen. Ist das aber nicht nur politisch sehr schwierig durchsetzbar, weil es ja auch die Definition oder unser eigenes Selbstverständnis, was unser Land als ein Zuwanderungsland angeht, stark berührt? Da hat ja die Bundesregierung nun eigene neue Zeichen gesetzt. Es hat sich ein Bewusstseinswandel in den politischen Parteien, den ich für sehr

bemerkenswert halte, durchgesetzt. Aber wie sieht es aus mit dem allgemeinen Bewusstseinswandel? Der müsste ja einen solchen Prozess wirklich tragen.

Hubert Heinhold:

Nach meiner Erfahrung liegt das Problem in der Tat nicht bei der Bevölkerung, nicht bei den Arbeitgebern. In der Praxis haben wir immer über die Jahre die Erfahrung gemacht, dass Arbeitgeber gekommen sind und gesagt haben, hier habe ich einen guten Mann, der hat bei mir ein Praktikum gemacht, ich würde ihn gerne beschäftigen. Und es war die Politik, es war das Recht, dass dann eine Beschäftigung verhindert hat. Insofern bin ich sehr, sehr froh über diesen Umdenkprozess. Und wenn ich jetzt zurückdenke, ich weiß noch gut, vor 20 Jahren etwa war es – ich bin Rechtsberater für die Caritas in Bayern –, da gab es große Probleme auf bayerischer Ebene, weil die Caritas für Asylbewerber Betreuungs-Sprachkurse angeboten hat, und da kam das Ministerium und hat gesagt, das ist eine Integration, die wir nicht wollen. Und heute, glaube ich, haben wir die Erkenntnis gemeinsam, dass wir sagen, Integration muss am ersten Tag beginnen und Integration führt nicht zu diesem viel beschworenen Puffeffekt, sondern Integration eröffnet zwei Optionen: die eine Option, die der späteren endgültigen Integration in Deutschland, und die zweite Option, die einer besseren Rückkehr. Denn der desintegrierte Mensch, der hat auch keine Rückkehrbereitschaft, wohl aber derjenige, der seine Fähigkeiten im Lande nutzen könnte. Und ich bin der festen Überzeugung, das ist mein Erfahrungshintergrund, und ich glaube, all die Bewegungen – die Flüchtlingsräte im Lande werden mir da Recht geben – die Bevölkerung ist bereit, diesen Schritt mitzugehen. Die Bevölkerung ist schon längst da, wo jetzt die Politik erst hinkommt.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Herr Hemingway hat das Mikrofon schon in der Hand. Er hat sich entschlossen, die nächste Stellungnahme abzugeben. Aber ich wollte ihn ohnehin fragen, denn die Rückkehrwilligkeit, die Herr Heinhold gerade ansprach, also das Thema der zirkulären Migration der Weiterwanderung oder auch der Rückkehr durchaus mit Bildungsausrüstung, die man hier oder anderswo erworben hat und die auch wieder rückwirken kann auf unseren Bereich, wie sind da die Erfahrungen im europäischen Raum?

Bernd Hemingway:

Der Bereich der zirkulären Migration ist auch ein Bereich, der gerade auf europäischer Ebene sehr stark...

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Verzeihung, darf ich noch schnell eine Frage anhängen. Wie wichtig ist das, – Sie sind ja auch Experte im Menschenhandel – um Menschenhandel vorzubeugen, also eine unregelte Migration, eine Flucht Richtung Industrieländer?

Bernd Hemingway:

Also, das Thema der zirkulären Migration wird sehr, sehr ausgiebig diskutiert. Wir haben auch vor kurzem erst eine Mitteilung der Kommission in diesem Bereich gehabt. Der Eindruck, den ich in Brüssel bekomme, ist eigentlich, dass die Europäische Kommission oder die europäische Ebene sehr viel weiter ist als die Mitgliedsstaaten. Weil momentan, über Themen wie Mobilitätspartnerschaften, über zirkuläre Migration berät die Kommission, aber die Mitgliedsstaaten eigentlich nicht. Ich denke manchmal, vielleicht liegt das daran, dass wir in Brüssel alle selber Migranten sind und von daher selbst

irgendwo einen besseren Zugang haben, uns auch damit auseinanderzusetzen, was dann wirklich erforderlich ist. Und natürlich, je besser man ausgerüstet ist, umso besser kann man an diesem Bereich der zirkulären Migration teilnehmen. Also das Prinzip, dass der Migrant selber entscheidet, wo er bleibt, wie lange er bleibt, wohin er oder sie zurückgeht oder weiter wandert – weiter wandern ist ja auch immer ein wichtiges Thema, was nicht außen vor bleiben darf –, ist ein wichtiges Thema. Um die Brücke zu schlagen zur Bekämpfung des Menschenhandels. Natürlich ist ein System, ein sehr rigides System, in dem eine legale Migration mehr oder weniger unmöglich ist, ein Faktor, der Menschenhandel befürwortet. Wenn ich keine Möglichkeit der legalen Arbeitsmigration habe, dann muss ich mich in Situationen begeben, die mich in einen irregulären Aufenthaltsstatus bringen, womit ich dann sehr labil dafür bin, dass ich auch ausgenutzt werde. Wenn ich mich erst einmal darauf eingelassen habe, dass ich mit falschen Papieren gereist bin, dass ich irgendwo eine Tätigkeit aufnehme, die auch im schwarzen Arbeitsmarkt ist, dann ist der Schritt zur Ausbeutung nicht mehr weit. Dann muss ich für meinen Transport bezahlen, dann muss ich für all das bezahlen, was mir mein Dienstleister zur Verfügung stellt, und dann ist der Schritt zur Ausbeutung nicht mehr weit. Also von daher ist es sicherlich nicht der einzig selig machende Weg, aber sicherlich einer, der uns schon hilft, ein bisschen katholischer zu werden möglicherweise.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Die Liberalisierung dieser Rechtsvorschriften würde für mehr Zuverlässigkeit sorgen und auch für mehr Berechenbarkeit der Migration?

Bernd Hemingway:

Auf jeden Fall. Wir haben ja auch die Erfahrung gesammelt, dass in den letzten Jahren vor der Erweiterung der Europäischen Union sehr viele der Opfer von

Menschenhandel, mit denen wir zu tun hatten, aus Rumänien und Bulgarien gekommen sind, was jetzt mehr und mehr abnimmt, wo es die Möglichkeit gibt, zwar noch nicht in eine abhängige Arbeitnehmertätigkeit hier zu kommen, aber wo doch schon zu Bulgarien und Rumänien die Möglichkeit besteht, sich selbstständig niederzulassen. Das heißt also, die Gefahr, dass man sich in eine abhängige Situation des Menschenhandels begibt, ist also schon minimiert. Ich denke, dass das ein gutes Beispiel dafür ist, wie es funktionieren kann.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Vielen Dank. Ich würde gern über das Thema Menschenhandel noch ausführlicher sprechen, aber das würde, glaube ich, dann unter dem Strich ungerecht. Und deswegen kommen wir doch jetzt einfach noch mal zur dritten Empfehlung, der Frage, die Kompetenzen zu ermitteln, die Flüchtlinge, Asylsuchende und Opfer von Menschenhandel mitbringen, also das Profiling. Herr Schauenberg, wie gehen Sie nun daran und welcher Hilfe bedienen Sie sich, außer der von EQUAL natürlich?

Dr. Günther Schauenberg:

Ja, also ich bin der festen Überzeugung, dass es für eine vernünftige Integration der Menschen in Arbeit wichtig ist, dass wir in der Bundesagentur für Arbeit, aber auch alle anderen, die in diesem Geschäft der Platzierung von Menschen in Arbeitsverhältnissen tätig sind, dass wir gemeinsam nicht nach Bildungsabschlüssen und nach formalen Kompetenzen, sondern nach tatsächlich vorhandenen Kompetenzen Menschen versuchen in Arbeit zu bringen. Das ist ein Thema, das auch auf europäischer Ebene sehr intensiv diskutiert wird. Wir haben auf europäischer Ebene zum Beispiel im vergangenen Jahr drei große, von Deutschland angestoßene Kongresse zum Thema Profiling durchgeführt und versucht, Instrumente auch aus anderen europäischen Ländern für uns zu

adaptieren, die es möglich machen, dieses Matching über Kompetenzen wirklich in den Griff zu bekommen. Das ist, denke ich, ein Prozess, der begonnen hat, der aber noch nicht an einem Punkt ist, wo wir alle zufrieden sein können. Wir haben deshalb auch „peer reviews“ mit unseren Partnern eingerichtet, um hier zu Ergebnissen zu kommen. „Peer reviews“ sind Studien, in denen man vergleicht und wo aus unterschiedlichen Aspekten, zum Beispiel auch von Partnern, die mit uns in Projekten zusammenarbeiten, Kritik geübt wird an dem, was wir machen, damit wir davon lernen können. Wir sind also dabei. Ich denke, in vielen Bereichen klappt das schon, aber in anderen ist noch sehr viel Handlungsbedarf. Und ich denke, wir sind uns dessen bewusst.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Auch in Berlin ist da schon eine Menge gemacht worden. Man hat versucht, so einen Katalog auch zu erstellen, um Kompetenzen zu erfassen, vor allen Dingen auch, wenn es um die Beschäftigung von Migranten – ich sag ich jetzt mal ganz allgemein Migranten – in den Gesundheitsberufen, geht. Wie sehen Sie da die Chancen, dieses auszuweiten und das in der Tat dann so zur Verfügung zu stellen, dass die Kompetenzen dann auch von Arbeitgebern genutzt werden? Wir kommen ja in Deutschland immer mit den Vorschriften, wir erkennen das nicht an und jenes nicht an und diesen Schulabschluss nicht und den Hochschulabschluss schon gar nicht, und auf einmal muss dann ein Arzt, der woanders schon praktiziert hat, erst mal wieder ein Praktikum machen.

Dr. Günther Schauenberg:

Da bin ich wirklich sehr guter Hoffnung, denn ich glaube nicht, dass unsere Wirtschaft, unsere Unternehmen sich dem überhaupt entziehen können auf diesem Arbeitsmarkt. Wir haben inzwischen einen globalen Arbeitsmarkt, die Leute kommen mit Qualifikationen, die sie woanders erworben haben. Und

unsere Erfassungssysteme sind nicht so. Da werden dann Doktoren in den Putzdienst geschickt, weil sie nun gerade nicht so aussehen wie ich, oder eben halt woandershin. Aber da ist zurzeit eben ein starker Umdenkprozess da.

Noch einmal dieses Beispiel von Berlin. Die Erkenntnis, dass ein junger Flüchtling unglaublich engagiert ist, Kompetenzen für den Gesundheitsbereich mitbringt, sein Leben lang davon geträumt hat, Krankenschwester zu werden und jetzt nach zehn Jahren die Möglichkeit bekommt und sich voll in diesen Job schmeißt, das war auch für den Personalchef des Krankenhauses eine neue Erfahrung. Das heißt, da stimme ich Ihnen zu, es müssen sich wirklich Bilder ändern. Aber ich glaube auch, wir können noch besser werden.

Wir haben zum Beispiel festgestellt, wir haben ja auch ein Profilingssystem entwickelt, und als wir bei der Senatorin, die Senatorin hatte eingeladen zu einem Runden Tisch der Unternehmer, um Geduldete in Arbeit zu bringen, und wir stellten fest, dass dieses Profilingssystem und die Profilingssysteme der Unternehmen nicht unbedingt in Einklang zu bringen waren. Das heißt also, das finde ich auch noch sehr wichtig, noch nachzuarbeiten, das ist für mich auch jemand, der Flüchtlinge berät, eine neue Erfahrung, dass wir uns Gedanken machen müssen, wie wir unsere Kompetenzerfassungssysteme eben wirklich auch so herrichten, dass sie von Seiten der Unternehmer relativ schnell erkannt werden können. Wir hatten ein Treffen, und da fragte der sofort: „Ja, ich suche einen aus dem Iran, das ist mein Markt, und ich suche da jemand, der irgendwas mit Ingenieur zu tun hat und der da so eine Gruppe leiten kann, haben Sie so jemanden?“ Wir hatten zwar eine Menge Flüchtlinge, aber darauf konnten wir auf die Schnelle keine Antwort geben.

Da, glaube ich, dass einfach dieser Netzwerkgedanke, und das wäre auch ein Wunsch eben an die zweite ESF-Periode, aber auch an die dafür zuständigen Jobcenter und die Arbeitsverwaltung, dass sie hier viel stärker auch gemeinsam mit der Wirtschaft arbeiten, mit Integrationspolitikern, um hier wirklich zu

griffigen Systemen zu kommen, dass relativ schnell Kompetenzen, die bisher nicht erkannt werden, erkannt werden. Das würde auch ein bisschen vielleicht diese Debatte um Anerkennung von Hochschulabschlüssen, die immer wieder eine große Rolle spielen, reduzieren. Meines Erachtens wird dieses Thema überbewertet, weil wir letztlich eben viele Kompetenzen haben, die die Wirtschaft, die wir brauchen, die allerdings zurzeit überhaupt nicht erkannt werden. Das ist eine große Aufgabe in den nächsten Jahren, hier gemeinsam die Kompetenzen von Integrationspolitikern, Flüchtlingsorganisationen, Bildungsleuten, Arbeitsmarktexperten zusammenzuführen, um wirklich zu einer ganzen neuen Struktur zu kommen. Das kann ja kein einzelnes Projekt sein, sondern hier muss sich richtig der Regeldienst verändern.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Herr Heister hat hier links neben mir immer heftig genickt. Ich fand diesen Einwurf sehr interessant, wo Sie sagten: „Ja, wir müssen das mehr übereinander kriegen, dass man das vergleichen kann.“ Wir sprechen aber auch vom Netzwerk, von der Vielfalt. Sie haben eben auch erzählt, dass Sie bei sich im Hause quasi so ein kleines Jobcenter inzwischen schon haben. Kommt es eigentlich eher darauf an, dass die verschiedenen Dinge, die sich da entwickeln, und Hilfen – nicht nur Hilfen, sondern auch, um die Kompetenzen zu erkennen, zu erfassen, um miteinander ins Gespräch zu kommen – dass man da den Blick für die Vielfalt behält und nicht wieder danach ruft, dass wir alles über einen Kamm scheren, dass wir die Checkliste haben, bevor der Düsenjet starten kann, sondern dass wir wirklich möglichst differenziert gucken, damit nämlich derjenige, der da gesucht wird, Ingenieur, Iraner, für eine bestimmte Sache auch gefunden werden kann.

Dr. Michael Heister:

Darf ich kurz was dazu sagen? Das schaffen wir auch gar nicht, denn es gibt ja nicht nur in Berlin so was, wir arbeiten ja auch in einigen Projekten des BMAS und in einigen Projekten der Europäischen Union mit unterschiedlichen Netzwerken an unterschiedlichen Stellen zusammen. Und es gibt viele Nukleus, an denen sich gerade das Thema Profiling festgemacht hat. Und die unterscheiden sich natürlich in bestimmten Dingen. Aber sie sind doch eigentlich davon geleitet, dass man die Kompetenzen in den Blick nimmt. Und das, denke ich, ist schon eine ganz wichtige Sache, dass wir nicht an Qualifikationen, die irgendwo sich in Papier äußern, die Sachen festmachen, sondern dass man sie zunächst mal an den tatsächlich vorhandenen Kompetenzen festmacht.

Und das Zweite, was mich auch sehr hoffnungsfroh stimmt, dass wir hier doch zu einem Gemeinsamen kommen, ist, dass so viele Unternehmen eigentlich erkannt haben, dass in der Vielfalt eine Chance liegt. Wenn ich sehe, wie viele Unternehmen jetzt die „Charta der Vielfalt“ unterzeichnet haben und welche großen und wichtigen Unternehmen dabei sind, dann liegt da doch eine große Chance drin, dass man dort in diesen Unternehmen auch nach Kompetenzen fragt und nicht, – und Sie haben es ja schon gesagt – sie werden auch dorthin getrieben. Also ich denke, auf diesem Gebiet kommen wir vorwärts und werden wir auch in absehbarer Zeit gute Ergebnisse erzielen. Natürlich ist es jetzt wichtig, dass diese Leuchttürme, die jetzt entstanden sind, Breitenwirkung entfachen. Aber ich denken, das kann geschehen.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Jetzt stehen Sie hier schon Schlange auf dem Podium. Zunächst Herr Heinhold. Bitte.

Hubert Heinhold:

Ich wollte nicht widersprechen, aber ich wollte anmerken, dass eigentlich die Bundesagentur fast nur der zweite Ansprechpartner sein kann. Schauen Sie, der Mensch kommt ins Land. Wenn er ins Land kommt und er ist Flüchtling, dann wird er beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge nach allem möglichen gefragt, ein Riesenfragenkatalog, er wird aber nicht nach seinen Qualifikationen gefragt. Das interessiert aus der Sicht des Bundesamtes logischerweise nicht. Es müsste uns aber als Gesellschaft interessieren, wenn wir davon ausgehen, dass eine Integration von Anfang an wünschenswert ist. Da, meine ich, müsste man bereits ansetzen, oder, wenn er nicht als Flüchtling kommt, bei der Ausländerbehörde, da müsste gefragt werden, was bringst du für Qualifikationen mit, nicht nur, was für Sprachkenntnisse hast du, was für Ausbildungen hast du, sondern auch, was hast du bereits in der Heimat gemacht, wohin geht dein Interesse. Und wenn ich den Menschen diese Fragen stelle, weiß der auch von vornherein, da kann es eine Perspektive geben, und ich kann umgekehrt dann als Behörde, als derjenige, der die Menschen in Arbeit platzieren muss, wie Sie es so schön gesagt haben, kann dann auch ganz gezielt auswählen. Das, meine ich, wäre der erste und der wichtigste Schritt, bereits bei der Zugangssituation daran zu denken, dass wir ihn früher oder später integrieren müssen, entweder in unsere Gesellschaft oder reintegrieren in seine Gesellschaft. Und damit das klappt, heißt es ganz am Anfang, Bildung, Ausbildung und Erwerbstätigkeit fördern. Das meine ich, muss stärker ins Bewusstsein kommen und das muss neu gedacht werden, und nicht erst dann, wenn wir nach vier Jahren so weit sind, dass man sagen kann, jetzt gucken wir mal, dann ist es schon zu spät.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Und im nächsten Schritt ist dann doch wieder die Bundesagentur gefragt, wenn es dann um Nachqualifizierung, Fortbildung, Weiterbildungsmaßnahmen etc.

geht. Kommen wir gleich noch mal dazu. Herr Heister, Sie hatten sich in die Schlange eingereiht.

Dr. Michael Heister:

Ich wollte mal ein bisschen von dem Player Bundesagentur zu dem Player Bundesländer kommen. Das ist mir an der Stelle noch mal wichtig, auch aus der Geschichte von EQUAL im Bereich Asyl. Das war eine Geschichte, die sehr schwierig war. Und was wir im Bereich jetzt hier erreicht haben, dass wir diese Veranstaltung so erreicht haben, finde ich, ist ein grandioses Ergebnis dieses wirklich schweren Weges. Ich möchte Sie an einen Meilenstein dieses Weges nur kurz erinnern. Wir haben in dem Übergang von der ersten zur zweiten Förderrunde uns dafür entschieden, die Netzwerke im Bereich EQUAL im Bereich der so genannten sektoralen Netzwerke laufen zu lassen, nicht mehr der regionalen Netzwerke, nämlich vor allem der Bundesländer. Das haben wir damals auch deshalb gemacht, weil die Bundesländer gesagt haben, das ist eine Bundesaufgabe. Wenn Sie sehen, was in der zweiten EQUAL-Runde passiert ist, hat sich meines Erachtens ganz eindeutig gezeigt, die Verortung dieser Netzwerke – ich nehme hier Berlin als wunderbares Beispiel, Sie können Hamburg nehmen, Sie können andere nehmen – ist sehr stark auf regionaler Ebene. Es gibt jetzt auch Bundesländer, die die ESF-Förderung auch für den Bereich Asyl geöffnet haben. Ich kann dazu einfach nur appellieren, dass auch die Bundesländer diesem Thema wirklich im ESF einen Platz einräumen und ihn auch finanziell unterstützen. Wir werden ihn auch weiter unterstützen. Ich habe die Grundzüge am Anfang genannt. Aber mein wirklich großer Appell auch an die Bundesländer, gerade im Bereich des Landes-ESF, unterstützen Sie diesen Bereich Asyl weiter.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Vielen Dank für diesen Hinweis. Auf die europäische Ebene, Europäischer Sozialfonds, aber auch die Lissabonner Anerkennungskonvention werde ich gleich noch mal kommen. Zunächst trotzdem noch meine Frage an Herrn Schauenberg, – auch wenn es vielleicht ein bisschen Dicke kommt – aber wenn deutsche Qualitätsstandards nicht erreicht werden, dann muss man nachqualifizieren. Oder ich habe irgendwann mal gefragt, warum kann denn ein Arzt, der in die Ukraine beispielsweise schon jahrelang praktiziert hat, bei uns im Krankenhaus nicht sofort arbeiten? Da wird natürlich gesagt, wir haben hier hohe Anforderungen, und das ist ein verantwortungsvoller Beruf, und wir müssen sicher sein, dass der unsere Kriterien auch erfüllen kann. Das kann man aber doch testen. Und man kann doch relativ leicht nachqualifizieren, weiterbilden, ohne dass ein Arzt erst mal wieder jahrelang ins Praktikum geschickt werden muss. Und vor allen Dingen, Herr Schauenberg, es sind doch jetzt Gelder frei bei der Bundesagentur, wollen wir die in die Arbeitslosigkeit stecken oder zum Beispiel in so etwas?

Dr. Günther Schauenberg:

Also mir wäre lieber, wenn Sie sie in so was stecken könnten, aber da ist im Moment leider noch den Gesetzgeber davor. Also der Arzt ist nun ein ganz schlechtes Beispiel, weil wir dürfen überhaupt keine Akademiker fördern. Da sind wir schon mal wieder an einem Punkt, eine akademische Qualifikation ist für uns qua Gesetz ausgeschlossen. Ich denke, das muss nicht so sein. Es wird aber ein Gesetz sein, an das wir uns halten müssen. Es wird derzeit auf anderen Wegen gemacht. Über die Otto Benecke Stiftung, gibt es die Möglichkeit, hier für Leute, die aus Osteuropa kommen, solche Förderungen zu machen. Dann müsste es vielleicht auch Möglichkeiten geben für diejenigen, die hier jetzt als Geduldete im Land sind. Ich stimme Ihnen also voll und ganz zu, uns sind im

Moment die Hände gebunden, wenn wir dürften, würden wir das tun. Aber in anderen Bereichen ist es natürlich so, dass wir durchaus Mittel der Bundesagentur für Arbeit für die Qualifizierung von Menschen einsetzen können, die damit sehr, sehr schnell in Arbeit gebracht werden können und denen das wirklich weiterhilft. Und das entspricht eigentlich auch unserer Geschäftspolitik, die wir bei uns im Hause in Sachen Weiterbildung machen. Denn wenn wir bereits eine grundlegende Qualifikation haben, ist es meistens sehr viel einfacher, noch das, was hier in Deutschland fehlt, drauf zu setzen, als wenn sie bei einem Ungelernten bei Null anfangen müssen mit der Qualifikation oder gar bei jemand, wo noch Alphabetisierungsprobleme am Anfang stehen. Wir geben also unsere Mittel durchaus in die Richtung, die hier angedacht ist, in die Qualifizierung hinein. Wenn wir das an der Vergangenheit messen, sehen wir, dass der Personenkreis, der hier angesprochen ist, natürlich noch nicht in dem Umfang drin ist in dieser Förderung, wie es seinem Anteil entspricht an den Arbeitslosen, wie es seinem Anteil entspricht an denen, die gefördert werden können. Aber wir sind ja auch erst sehr, sehr kurz in der Möglichkeit drin, hier entsprechend Fördermittel einsetzen zu können. Und ich bin mir sicher, dass sich das in den nächsten Jahren auf das entsprechende Niveau eingependelt wird, gerade weil dieser Personenkreis, der hier heute zur Diskussion steht, sehr interessiert an einer solchen Förderung ist, die dann auch in eine berufliche Einmündung hineinführt, und damit eigentlich eine Zielgruppe ist, an der uns sehr gelegen sein müsste und an der uns auch sehr gelegen sein wird.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Sie sprachen eben darüber, dass Ihnen die Hände gebunden sind, Sie würden gerne anerkennen, aber in bestimmten Bereichen, vor allen Dingen bei den Akademikern. Sehen Sie beide in dieser Hinsicht eine Möglichkeit auf Politik, aber auch auf Verwaltung einzuwirken in unterschiedlichen Bereichen, dass sich

da etwas ändert oder auch eine Bereitschaft. Ich meine, ich kann mir vorstellen, dass Frau Schawan diesen Dingen sehr offen gegenübersteht, aber sie ist natürlich nicht die Einzige, die entscheidet, und vor allen Dingen die Bundesländer sind hier wieder gefragt.

Dr. Günther Schauenberg:

Ja, das Problem ist alt, es ist bekannt und wir haben uns in den letzten Jahren sehr, sehr stark auf die frühkindliche Phase bei der Integration konzentriert. Ich glaube, da haben wir doch alles eigentlich abgearbeitet, von der Kita über Grundschule. Zurzeit sind wir dabei, den Übergang Hauptschule-Beruf ein bisschen zu thematisieren. Aber die grundlegende Aufgabe, unser Bildungssystem in dem Sinne weiter zu entwickeln, dass Menschen hier reinkommen, mit ihren Kompetenzen erkannt werden und dann zwei, drei Bildungsmodule bekommen, und dann vollkommen funktionsfähig sind, wie es andere Einwanderungsländer haben, dieser Schritt liegt noch vor uns. Und deswegen kann ich nur sagen, ja, ich hätte es gerne, lieber heute als morgen. Otto Benecke ist gut, aber Otto Benecke ist ein Sondermodell, das möchte ich als Regelangebot. Und ich stelle gerade fest, dass in den Universitäten, jetzt unabhängig von der Länderzuständigkeit, das Nachdenken über den grundlegenden Umbau doch noch eine gewisse Zeit dauern wird. Ich befürchte, dass die Universitäten Leute mit Qualifikation bekommen, die sie nicht unbedingt zehn Semester lang durchziehen, sondern dass sie modularisierte Studiengänge anbieten. Das ist eine Grundstruktur wirklich, die ganz wichtig ist. Nur da gehe ich auch davon aus, dass angesichts der veränderten Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt dieses Thema passieren wird. Und da bleibt uns nichts anderes übrig. Und dann ist mir das auch vergleichsweise egal, ob sich dann die Bundesagentur für zuständig erklärt oder ein Ministerium oder ein Land, das ist egal. Diese Aufgabe muss gelöst werden. Aber wir sehen

das ja, gerade im Bereich der Bildungspolitik geht das in der Bundesrepublik doch immer ein bisschen seinen föderalen, nicht gerade schnellen Gang, also im Tempo einer griechischen Landschildkröte.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Sie dürfen keine griechischen Landschildkröten diskriminieren, die sind ganz schön schnell weg. Ich möchte ganz kurz noch mal darauf eingehen. Sie suchen nach den besten Kräften, die Sie hier finden, und nicht über „Blue Card“ ins Land holen oder über die Europäische Union?

Dr. Günther Schauenberg:

Ja, ich denke, das ist wirklich eine Diskussion, die politisch geführt werden muss und die wir in den nächsten Jahren weiter führen werden. Also ich denke mal, was Herr Wasserhövel heute Morgen gesagt hat, ist da ganz zentral. Wir haben jetzt einfach bestimmte Sachen erreicht, und ich denke mal, der Rest wird dann einfach kommen. Herr Piening hat das gerade, glaube ich, auch sehr schön gesagt. Aber es wird eben noch ein bisschen dauern. Ich habe aber im Hintergrund so eine Aktion, die wir im Bereich EQUAL noch gemacht haben, die, glaube ich, so ein bisschen für die griechische Schildkröte spricht, die aber sehr schnell ist, deshalb habe ich da jetzt eine ganz große Hoffnung. Ich denke da an dieses Berufsbild Sprach- und Kulturmittler, eine Aktion, die aus EQUAL heraus gekommen ist und wo wir eine Großtagung im November in Bonn machen werden. Ich sehe momentan ganz positive Tendenzen, dass wir dieses Berufsbild dann doch irgendwie umgesetzt kriegen. Wenn ich es richtig sehe, sind die Entwicklungspartnerschaften, die an der Thematik dran sind, jetzt ungefähr vier Jahre dabei sehr dicke Bretter zu bohren. Und ich glaube, es wird zum Erfolg führen, aber es dauert wirklich sehr lange.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Herr Hemingway, Ihnen kommt das Schlusswort zu dieser Runde des heutigen Vormittags, bevor es dann an die internationale Küche geht. Die Lissabonner Anerkennungskonvention wurde vom Bundestag unterzeichnet, aber andere haben sie, glaube ich, schon besser umgesetzt. Wie sieht das woanders aus?

Bernd Hemingway:

Also, ich denke, die Umsetzung dieser Lissabonner Kriterien funktioniert eigentlich nicht sehr gut, weil die Bildungssysteme europaweit eigentlich sehr unterschiedlich sind. Und schon in den Bereichen gibt's so viele Unterschiede europaweit, dass dann ein Problem von Flüchtlingen eigentlich noch obendrauf kommt. Also wenn jemand mit einem Abschluss, hier in Deutschland erworben, woanders arbeiten möchte, dann ist das schon schwierig. Oder noch schlimmer wird es, wenn man ein BA hat und dann in Deutschland arbeiten möchte in einem Bereich, wo man eigentlich einen Magister haben sollte. Also diese Umsetzung, das funktioniert nicht sehr gut. Und ich denke, in Deutschland hat man die Schmerzgrenze bei weitem noch nicht erreicht. In den Bereichen, wo man Fachkräfte braucht – Herr Staatssekretär Wasserhövel hat gesagt, der demographische Faktor wird dazu führen, dass wir Ärzte und Pflegepersonal brauchen. Wenn man sich noch erlauben kann, dass man Flüchtlinge in dem Bereich qualifiziert, in dem sie gut ausgebildet sind, in der Ukraine oder wo auch immer lange praktiziert haben, und nicht erlaubt, hier zu arbeiten, solange das funktioniert, werden sich die klassischen Einwanderungsländer sehr freuen, weil die nämlich diese Leute mit Kusshand von den Weiterwanderungsprogrammen von Deutschland aufnehmen. Also ich denke, es wird über die Zeit hinweg ein Umdenken geben. Und diese Anerkennung von Abschlüssen, auch das wird einfach seine Zeit brauchen. Und wer auf

europäischer Ebene arbeitet, braucht wahrscheinlich noch viel mehr Geduld als jemand, der auf deutscher Ebene arbeitet.

Moderatorin Birgit Kolkmann:

Europa ist eine Schnecke, um ein Beispiel aus dem Tierreich zu bemühen. Ich bedanke mich bei Ihnen hier auf dem Podium ganz herzlich für die Geduld. Sie sind ein wunderbares Publikum, so konzentriert und das Gefühl bei Ihnen kommt es gut an – aber auch zurück durch Ihr Zuhören. Sie dürfen sich jetzt stärken, die Weltküche ist tätig. Das ist übrigens ein Unternehmen im Gastronomiebereich, das vor sieben Jahren aus einer internationalen Selbsthilfegruppe HIV-positiver Menschen in Berlin entstanden ist und sich immer weiter etabliert. Sie können hier Essen probieren, Sie können Ihrem Unternehmen, Ihrer Firma, im Arbeitsbereich auch mal ein Catering bestellen oder auch für eine private Feier zu Hause. Guten Appetit. Und danach geht es um ein Uhr hier weiter mit dem Theater: „Ein Mensch kommt nach Deutschland“. Vielen Dank.